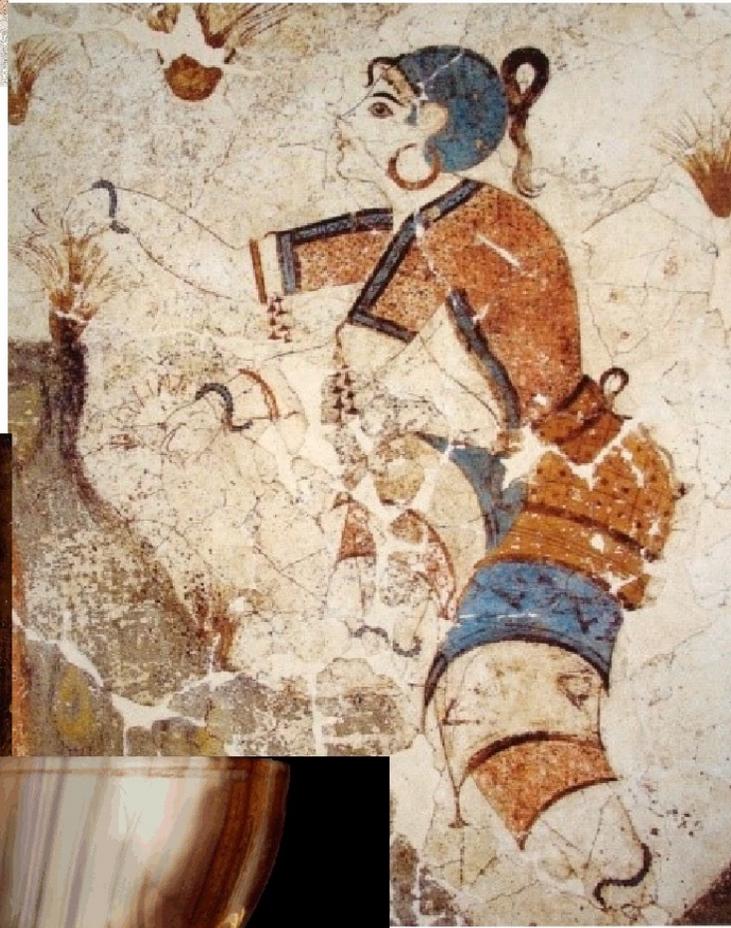


Michael E. Habicht



THE QUEST

**DIE WIRKLICH SPANNENDEN
FRAGEN DER ARCHÄOLOGIE UND
GESCHICHTE**



BAND 1

**Shakespeare
Der Gral
Atlantis
Göbekli Tepe
Der Kopf des
Orsiris**

The Quest: Die wirklich spannenden Fragen der Archäologie und Geschichte

[The Quest](#)

[Einleitung](#)

[Shangi-La](#)

[William Shakespeare](#)

[Der Gral](#)

[Der Gral: Literarische Bearbeitungen der Neuzeit](#)

[Atlantis: Die Dialoge von Platon](#)

[Atlantis: Lokalisierungs-Theorien](#)

[Atlantis: Die Atlantik-Theorie](#)

[Atlantis: Die Tartessos-Theorie](#)

[Atlantis: Megalithkulturen-Theorie](#)

[Atlantis: Sizilien, das Atlantis von Plato?](#)

[Atlantis: Malta - ein Teil von Atlantis?](#)

[Atlantis: Die Minoische Theorie](#)

[Atlantis: Die Helgoland-Theorie](#)

[Atlantis: Die Helike-Theorie](#)

[Atlantis: Die Gleichsetzung von Troja mit Atlantis](#)

[Atlantis: Esoterische Theorien](#)

[Atlantis: Mittelamerikanische Theorien](#)

[Atlantis: Schlussfolgerungen](#)

[Göbekli Tepe](#)

[Göbekli Tepe: Bisher ausgegrabene Anlagen](#)

[Göbekli Tepe: Die Radiokarbonaten](#)

[Göbekli Tepe: Die Deutung des Befundes](#)

[Göbekli Tepe: Phantastische Deutungen](#)

[Die modellierten Schädel](#)

[Abydos und der Kopf des Osiris](#)

[Abydos: Der Totentempel von Sethos I.](#)

[Abydos: Die „Helikopter-Hieroglyphen“](#)

[Abydos: Das Osireion](#)

[Osireion: Der Kopf des Gottes Osiris](#)

[Geheime Logen auf der Suche nach Osiris?](#)

[Omm Sety und die Geheimkammern von Abydos](#)

[Die Geheimnisvolle Tote aus dem Eistal bei Bergen](#)

[\(Norwegen\)](#)

[Das Verschwinden von Flug Malaysia Airlines MH 370](#)

[MH 370 Theorien](#)

[Nachwort](#)

[Literatur](#)

[Externe Video- und Podcast-Links](#)

[Leseempfehlung](#)

[Impressum](#)

The Quest

Michael E. Habicht

The Quest

**Die wirklich spannenden Fragen der
Archäologie und Geschichte**

Einleitung

Rätsel und die Suche nach geheimnisvollen Artefakten, verschwundenen Zivilisationen, ja ganzen Inseln die versunken sein sollen begeistern die Menschheit seit Jahrtausenden. Obwohl viele Dinge fragwürdig oder reine Phantastereien sein dürften, haben sie einen unglaublichen Einfluss auf das Geistesleben der Menschen gehabt und sind daher von großer Bedeutung für die Geschichte.

Die Jagd nach Mysterien wird heute im Internet eifrig betrieben und speziell für technikaffine Nerds sind in den letzten Jahren besondere Schnitzeljagden erdacht worden. Als Beispiele sind zu nennen: Cicada 3301 (*Cicada 3301: An Internet Mystery* 2018) und Motis (*Mortis - Internet Mysteries* 2019). In beiden Fällen ist noch immer unbekannt, was das eigentliche Ziel sein soll.

Vorgänger dieser Art der Suche dürfte die Thomas Beale Cipher im 19. Jahrhundert sein. Auch diese Schatzsuche dauert noch immer an obschon es Stimmen gibt, welche dahinter einen reinen Betrug vermuten. Neben diesen Spielereien existieren aber auch wirkliche Rätsel, welche der seriösen Wissenschaft Rätsel aufgeben und wo auch eine gewisse Chance besteht, dass Irgendjemand es zu lösen vermag.

Eine wichtige Warnung an enthusiastische Leser: Bei einigen dieser Schnitzeljagden und der Suche nach Objekten haben sich in der Vergangenheit verschiedene Leute nicht nur ihr Leben in jahrelanger, erfolgloser Suche vergeudet, ihr Geld vertan, sondern oft auch die Ehe und Freundschaften ruiniert. Einige haben auch ihr Leben verloren (Beispielsweise Percy Fawcett auf seiner Suche nach der Stadt „Z“ im Urwald von Brasilien oder mehrere Personen auf Oak Island). Mein Ratschlag lautet daher: Investieren sie nicht zu viel in die Lösung eines Rätsels, oft

führt eine lockere Beschäftigung mit verschiedenen Themen plötzlich zu einer Erkenntnis oder einem Durchbruch in einem Thema. Rätsel löst man nicht mit der „intellektuellen Brechstange“.

Ich schreibe dies aus persönlicher Erfahrung. Aus akademischen Interesse habe ich mich mit ägyptischer Chronologie befasst und besonders mit den astronomischen Sothis-Datierungen (Borchardt 1899; Borchardt 1904; von Beckerath 1997; Krauss 1985). Danach habe ich die Sache zur Seite gelegt, denn die Chance, ein neues Sothisdatum zu finden ist, ehrlich gesagt, fast Null. Das hat sich am 31. Juli 2014 schlagartig geändert, als ich mit Prof. Rainer Hannig und Daniela Rutica eine kleine Ägyptensammlung aus dem Nachlass des Professors Peter A. Kaplony in Zürich besuchte und Hannig aus lauter Spaß eine Inschrift auf einem kleinen Salbgefäß halblaut vorlas. Ich erkannte sofort, dass es ein Sothisdatum war. Die danach umgehend eingeleitete wissenschaftliche Untersuchung zeigte, dass diese Annahme zutraf und es sich um die bislang älteste Sothis-Datierung des Alten Ägypten handelt und um das älteste Datumsfenster der Menschheitsgeschichte. Der Weg zur Lösung war allerdings beschwerlich (euphemistisch beschrieben). Erst Jahre später wurde eine daraus abgeleitete neue Chronologie publiziert (Habicht u. a. 2015; Gautschy u. a. 2017; Habicht u. a. 2019). In der regulären Forschung an Universitäten werden solche extrem intellektuellen Leistungen oft nicht gerne gesehen, da sie andere Forscher in den Schatten stellen oder die Fachkollegen werden neidisch, weil sie gar nicht verstehen, was man entdeckt.

In den folgenden Seiten stelle ich eine etwas zufällig zusammengestellte Sammlung von Mysterien und Geheimnissen auf, welche wirklich spannend sind. Einige sind phantastisch, andere strikt fakten- und materialbasiert. Aufgrund der kontroversen Natur der Themen sind manche meiner Quellenangaben nicht immer

verifizierbar oder auf so seriösem Niveau, wie dies die akademische Forschung eigentlich verlangt – doch dies liegt zum Teil an den Themen selber. Nimmt die Forschung sie nicht selber ernst oder schreibt nur ablehnenden Unsinn, dann ist man auf alternative Informationsquellen angewiesen. Ich kann daher keine Verantwortung für die Korrektheit aller Quellen übernehmen.

Grundsätzlich sollte man bei Schatzkarten vorsichtig sein. Niemand, weder Piraten noch ein Staat, noch eine okkulte Gruppe vergräbt einen gigantischen Schatz, damit ihn dann Jahrhunderte später ein glücklicher Finder heben und unsagbar reich zu werden. Werden Wertgegenstände vergraben, so geschieht das aus einem praktischen Grund (Kriegsgefahr oder Unmöglichkeit, die Wertgegenstände abzutransportieren, die man geraubt hatte). Vergräbt jemand einen Schatz, so will er ihn selber wieder bergen. Also macht man es sich selber nicht zu kompliziert, ihn wieder zu bergen. Dies spricht beispielsweise gegen ein Schatzversteck im Stil von Oak Island, es ist schlicht zu kompliziert und zeitaufwendig für den Besitzer, wieder an seinen Schatz zu gelangen.

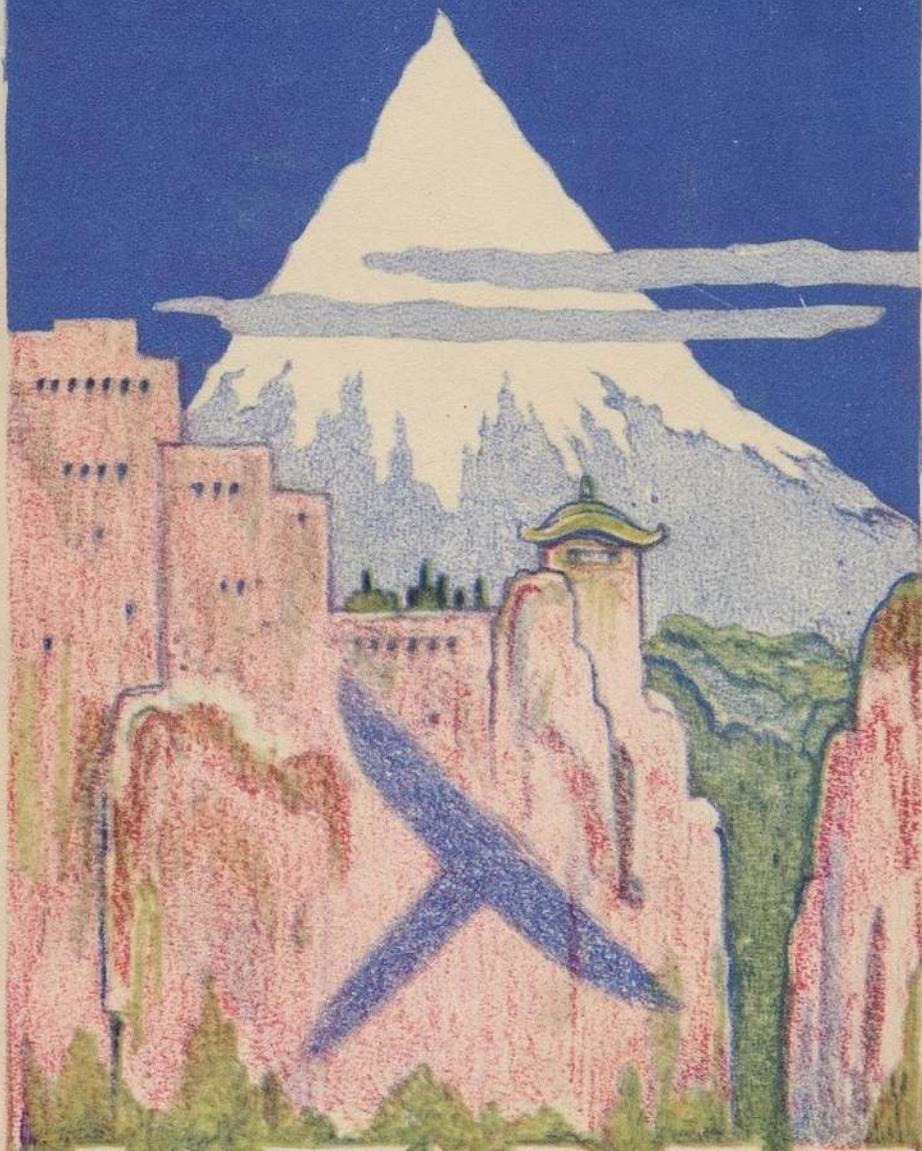
Shangi-La

Fiktiver Ort, angesiedelt in Tibet
Erfinden 1933

Wie sehr eine gute Geschichte sich im Kopf und im Unterbewusstsein von Menschen verfestigen kann zeigt der fiktive Ort Shangri-La. Der britische Schriftsteller James Hilton (1900-1954) erschuf den Ort in seinem Roman „Lost Horizon“ (auf Deutsch „Der verlorene Horizont“ oder auch unter dem Titel „Irgendwo im Tibet“) im Jahr 1933 (Hilton 1933). Die Geschichte ist so erfolgreich, dass einige Personen effektiv an die Existenz eines solchen Ortes irgendwo im Tibet glauben. Es ist eine Geschichte, welche die utopischen Bedürfnisse der Menschen befriedigt nach einem Ort, wo Friede und Harmonie herrscht. Dieses Phänomen, eine fiktive Geschichte für wahr zu halten, wenn die Geschichte nur gut genug ist und Archetypen im kollektiven Unterbewusstsein anregt sollte man auch bei anderen phantastisch guten Geschichten in Erwägung ziehen wie „Atlantis“ (das Utopia schlechthin seit der Antike) und die Beale Chiffren (eine perfekte Schatzsucher-Geschichte).

Das Buch „Lost Horizon“ erschien erstmals 1933 und wurde 1937 unter dem Originaltitel „Lost Horizon“ verfilmt (auf Deutsch ist der Film bekannt unter „In den Fesseln von Shangri-La“). Die Verfilmung trug zum Medienhype bei ebenso bei wie die 1939 erschienene Paperback Ausgabe, welche so preiswert war, dass sie sich praktisch jeder leisten konnte.

HILTON



IRGENDWO

Alte deutsche Ausgabe von Lost Horizon unter dem Titel „Irgendwo in Tibet“ (1937). Copyright: Phantast987 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Irgendwo_in_Tibet.jpg), zuschneiden, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>

Kurze Inhaltsübersicht

Obschon eine Fiktion, hat der Roman das Bild des Abendlandes von Tibet und dem Lamaismus bis heute so nachhaltig geprägt, dass Shangri-La heute das Synonym für ein buddhistisches Paradies ist und heute als Begriff für einen Rückzugsort von der Welt Verwendung findet. Der Roman wird in zwei Rahmenerzählungen präsentiert: Ein Neurologe erzählt in der Ich-Erzählform den Prolog und den Epilog: Die Geschichte beginnt mit einem geheimnisvollen Treffen in Berlin-Tempelhof. Dort erfahren der britische Schriftsteller Rutherford, der britische Botschaftssekretär Wyland und der Ich-Erzähler von einem Piloten, dass Hugh Conway, der britische Konsul in Afghanistan, unter merkwürdigen Umständen verschwunden ist.

Im Prolog treffen sich der Erzähler und Wyland Terius, der Schriftsteller Rutherford und der Pilot Sanders. Sanders erzählt das vier Personen (drei Männer, eine Frau), darunter Hugh „Glory“ Conway mit einem Flugzeug eines Maharaja aus einem Unruhegebiet in Baskul geflohen sind. Der Ort wird in Afghanistan angesiedelt. Der Pilot war aber von einem lokalen Piloten außer Gefecht gesetzt worden. Ohne dass die Passagiere es ahnen, flogen sie mit einem lokalen Piloten ab. Hugh Conway, ein Oxford Akademiker der mit der Hilfe seiner orientalischen Sprachkenntnisse schnell Karriere im Konsularischen Dienst gemacht hatte wird als Held der Geschichte eingeführt.

Der Prolog definiert den Ich-Erzähler als Neurologen.

Rutherford enthüllt später dem Ich-Erzähler, dass er Conway in einer Krankenstation einer französischen Mission in Chung-Kiang angetroffen hatte, der dort mit Amnesie eingeliefert worden war. Nach der Genesung erzählte Conway seine Geschichte und Rutherford fertigte davon einen Bericht an. Geschickt beginnt die Geschichte mysteriöse Elemente einzubauen, so dass Conway auf dem Dampfer nach Japan Chopin auf dem Klavier spielt und anmerkt, dass das Stück nie aufgeschrieben worden war, er es aber von einem Schüler von Chopin gelernt habe. Rutherford und der Pianist Sieveking sind perplex, da Chopin 1849 gestorben war.

Am Tag danach habe Conway seine Erinnerung wiedererlangt und er wurde von „Weltschmerz“ übermannt. Danach erzählte er Rutherford seine Geschichte. Dann verschwand Conway spurlos und später erfuhr Rutherford, dass Conway mit einem Frachtschiff auf die Fidji-Inseln reiste. Dann übergab Rutherford dem Ich-Erzähler sein Manuskript. Jetzt erst erfährt der Leser die Namen der vier Protagonisten:

Hugh Conway, Konsul seiner Majestät, Henry D. Barnard, Amerikanischer Bürger, Roberta Brinklow, Missionarin und Captain Charles Mallinson, Vizekonsul.

Und der Roman wird wie ein Augenzeugenbericht geschildert. Im Jahr 1931 werden nach einem Aufstand in Britisch-Indien Europäer aus dem (fiktiven) Ort Baskul nach Peshawar evakuiert, das Luxus-Flugzeug des Maharajas ist das letzte Flugzeug, das den Ort verlässt mit nur vier Passagieren. Nach einer gewissen Zeit stellen sie fest, dass nicht Fenner, der designierte Pilot, sondern jemand anderes am Steuer sitzt und in die entgegengesetzte Richtung nach Tibet steuert.

Bei einer Zwischenlandung auf einer Hochebene lässt der unbekannt Pilot die Maschine von Bergnomaden neu

auftanken und startet erneut. Nun ahnen die vier Passagiere, dass sie entführt werden.

Das Flugzeug fliegt die Passagiere nun tief hinein nach Tibet, vorbei an den höchsten Bergen der Welt. Mallison überredet die anderen zu einer Initiative gegen den Piloten, welche Conway übernimmt, jedoch vom Piloten mit einer Pistole bedroht wird. Die Maschine gerät in Turbulenzen und muss in einem Gebirgstal notlanden. Das Flugzeug wird irreparabel beschädigt, der unbekannte Pilot kommt stirbt kurz nach der Landung. Der Chinese kann Conway nur noch mitteilen, dass sie nahe an einem Ort namens Shangri-La gelandet sind. Dann stirbt er.

Im dritten Kapitel beraten die Passagiere, als aus dem nächtlichen Schneesturm eine Rettungsexpedition auftaucht, angeführt von einem Mönch namens Chang. Sie geleiten die Passagiere über einen unwegsamen Gebirgspass in ein abgelegenes Tal, das Shangri-La genannt wird. Im Wohnsitz eines Lamas werden sie gastfreundlich aufgenommen und genießen den Komfort, welcher seltsamerweise auch Badezimmer im europäischen Stil bietet, ebenso eine große Bibliothek mit zahlreichen Büchern aus dem Westen. Es wird ihnen erzählt, dass eine Abreise aus Shangri-La erst möglich ist, wenn die Karawane von Sherpas in drei Monaten eintrifft, welche das Tal versorgt. Ohne kundige Führer sei die Reise über die Gebirgspässe kaum zu überleben. Folglich richten sich die Besucher in der neuen Heimat ein. Shangri-La wird im Roman als irdisches Paradies geschildert, das unbemerkt von der westlichen Zivilisation eine Art Garten Eden aufrechterhalten hat. Hier werden Kultur und Bildung bewahrt, Krieg und Gewalt sind unbekannt. Die Bewohner des Tals leben in Harmonie und der Alterungsprozess ist in Shangri-La stark verlangsamt. Chang erklärt den neuen Gästen, dass jeder Bezirk von Shangri-La für einen Aspekt der menschlichen Seele stehe und diese durch die moderne Welt gefährdet ist.

Die Besucher erfahren auch, dass es im Tal verschiedene Religionen gebe, denn jede von Ihnen enthält eine gemäßigte Wahrheit. Conway und die andern gewöhnen sich schnell an das Leben im Paradies in Tibet. Die Isolation des Tales führt sie zur Selbsteinkehr und Conway beschließt, in Shangri-La zu bleiben. Miss Brinklow nimmt eine Tätigkeit als Lehrerin auf und will, wie Barnard auch, nicht in die Zivilisation zurückkehren. Bei Barnard kommen weitere Motive hinzu, denn er gesteht den anderen, dass er in Wahrheit Chalmers Bryant, ein polizeilich gesuchter Aktienbetrüger ist. Er sieht seine Zukunft darin, den Bewohnern beim Abbau der reichlich vorhandenen Goldminen zu helfen. Mit dem Gold finanziert Shangri-La die importierten Kulturgüter. Lediglich Mallison will das Tal unbedingt verlassen, obschon der sich in die dort lebende, schöne und scheinbar junge Chinesin Lo-Tsen verliebt.

Conway gewinnt das Vertrauen des Hohen Lama von Shangri-La und dieser erzählt im, dass er es war, der das Flugzeug nach Tibet umleiten ließ, da er aus den Schriften von Conway gelernt habe, wie sehr sich Conway nach dem Frieden sehne. Diesen könne er in Shangri-La finden. Das Leben im Tal biete besondere Vorzüge wie innere Ruhe und eine um das drei- bis vierfach verlängerte Leben mit geistiger und körperlicher Jugend. Dies führt er aus mit den Worten:

„ We are not workers of miracles; we have made no conquest of death or even of decay. All we have done and can sometimes do is to slacken the tempo of this brief interval that is called life. We do this by methods which are as simple here as they are impossible elsewhere; but make no mistake; the end awaits us all.”

„„*Wir sind keine Wundertäter, wir haben weder den Tod besiegt noch den Verfall. Alles, was wir tun können, ist, den Ablauf dieses kurzen, 'Leben' genannten Zwischenspiels, zu verlangsamen. Wir bewirken dies durch Methoden, die hier*

so einfach wie anderswo unmöglich sind. Aber täuschen Sie sich nicht, das Ende erwartet uns alle.“

Perrault und Chang vertreten eine Philosophie der Mässigung: “Chang, I believe, explained to you our principle of moderation, and one of the things in which we are always moderate is activity. I myself, for instance, have been able to learn ten languages; the ten might have been twenty had I worked immoderately. But I did not. And it is the same in other directions; you will find us neither profligate nor ascetic.”

„Chang hat Ihnen, glaube ich, unser Prinzip der Mäßigung erklärt, und eines der Dinge, bei denen wir immer maßvoll sind, ist die Aktivität. Ich selbst habe zum Beispiel zehn Sprachen lernen können; aus den zehn hätten zwanzig werden können, wenn ich maßlos gearbeitet hätte. Aber ich tat es nicht. Und so ist es auch in anderen Bereichen; Sie werden uns weder verschwenderisch noch asketisch finden.“

Shangri-La ist gleichsam eine Zeitkapsel in welcher Kultur und Bildung die Gefahren der Welt überleben sollen. Perrault erklärt dies folgendermassen: “We may expect no mercy, but we may faintly hope for neglect. Here we shall stay with our books and our music and our meditations, conserving the frail elegancies of a dying age, and seeking such wisdom as men will need when their passions are all spent. We have a heritage to cherish and bequeath. Let us take what pleasure we may until that time comes.”

“Wir dürfen keine Gnade erwarten, aber wir dürfen schwach auf Vernachlässigung hoffen. Hier werden wir mit unseren Büchern, unserer Musik und unseren Meditationen bleiben, um die zerbrechliche Eleganz eines sterbenden Zeitalters zu bewahren und die Weisheit zu suchen, die die Menschen brauchen werden, wenn ihre Leidenschaften verbraucht sind. Wir haben ein Erbe zu bewahren und zu vererben. Lasst uns das Vergnügen genießen, bis diese Zeit kommt.“

Anhand der Beschreibung wird ersichtlich, dass der Autor des Romans christliche Elemente und Vorstellungen in seine utopische Geschichte eingebaut hat. Diese werden im Roman vom Lama erklärt als das Nestorische Christentum, welches sich seit dem Mittelalter in Asien verbreitet hatte. Shangri-La wird auch als das Tal des Blauen Mondes bezeichnet. Die Bewohner des Tals waren Buddhisten, akzeptierten aber den Bau eines christlichen Klosters in einer verfallenen Lamaserei. Ab dem Jahr 1743 lebte Vater Perrault hier, so erfährt Conway vom Lama. Dieser hatte ein unglaublich langes Leben und erlebte wie 1804 der zweite Europäer nach Shangri-La gelangte, ein Österreicher namens Henschell. Auch dieser blieb, wurde ein Schüler von Perrault und begann damit, die chinesische Kunstsammlung anzulegen. Daraus entstand die Versorgung mit Kulturgütern von außen. In den folgenden Jahren, so erfährt Conway, kamen immer wieder vereinzelt Fremde ins Tal. Die Gäste müssen sich an ein „proviso“ halten. Sie bleiben in Shangri-La.

Conway findet schließlich heraus, dass der Lama mit dem er spricht Vater Perrault selber ist. Der Lama erzählt, dass nicht alle Gäste eine herausragende Bereicherung sind, sie leben dann eine normale Lebensspanne und versterben.

Vor einigen Jahren beschlossen die Bewohner von Shangri-La auch aktiv gebildete Personen ins Tal zu holen. So kam es zur Umleitung des Flugzeugs.

Für Conway wird erkennbar, dass es die Zivilisation seiner Vorstellung nur noch in Shangri-La gibt und bleibt daher im Tal. Kurz vor seinem Tod bittet der Lama Conway, sein Amt zu übernehmen und die Führung von Shangri-La zu übernehmen. Für Conway geht damit ein bislang unvorstellbarer Traum in Erfüllung. Die Versorgungskarawane trifft in dem Zeitpunkt ein, als die Bestattungszeremonien für den verstorbenen Lama im Gang sind. Mallison will nun die Gelegenheit nutzen das Tal zusammen mit Lo-Tsen zu verlassen. Er will auch nicht

glauben, dass die junge Geliebte in Wahrheit weit rund neunzig Jahre ist. In der Welt außerhalb von Shangri-La hat sie keine Überlebenschance. Hier fällt eine wichtige Kernaussage, da Mallison nicht glauben will, dass Lo-Tsen dieses hohe Alter hat und Conway vorwirft, es zu glauben, weil er in Tibet ist und nicht in einem Kloster in England.

„I suppose the truth is that when it comes to believing things without actual evidence, we all incline to what we find most attractive.“

„Ich nehme an, die Wahrheit ist, dass wir alle zu dem neigen, was wir am attraktivsten finden, wenn es darum geht, Dinge ohne tatsächliche Beweise zu glauben.“

Kurz nach seinem Aufbruch kehrt Mallison zurück, weil der den Trägern nicht vertraute aber das Gebirge auch nicht alleine überqueren kann. Er überredet Conway ihn zu begleiten, ohne zurückgehalten zu werden, verlassen sie das Tal.

An dieser Stelle bricht das Manuskript von Rutherford ab und die Handlung des Romans kehrt zur Rahmenerzählung zurück. Der Leser des Romans wird nun wie der Ich-Erzähler von Rutherford in das Geheimnis eingeweiht. Rutherford berichtet, dass er vergeblich versuchte, Beweise für die reale Existenz von Shangri-La zu finden. Doch es gebe einen Hinweis darauf, dass die Geschichte wahr sein könnte denn er habe den Arzt gefunden der Conway in Chung-Kiang behandelt habe. Gemäß dem Arzt sei Conway von einer alten chinesischen Frau auf die Missionsstation gebracht worden. Dieses starb kurz danach an Fieber. Mallison scheint gemäß den Recherchen von Rutherford nie nach China gelangt zu sein. Rutherford vermutet, dass die alte Frau Lo-Tsen gewesen sein müsse. Die Geschichte endet offen mit der Frage des Ich-Erzählers, ob Conway es nach seinem Verschwinden zurück nach Shangri-La geschafft hat. Der Leser kann sich selber ein Ende ausdenken (Hammond 2008).

Das Buch war der größte Erfolg des Autors und wurde zu einem Weltbestseller. James Hilton schrieb später das Drehbuch für den Film „Der Auslandskorrespondent“ (1940) von Alfred Hitchcock.

Die geschaffene Fiktion von Shangri-La war so erfolgreich umgesetzt, dass bis heute manche Leute an die Existenz von Shangri-La glauben. Das Buch nahm in perfekter Weise die gesellschaftliche Stimmung zwischen den zwei Weltkriegen auf und bediente den utopischen Wunsch nach Frieden.

Das Buch wurde in der Folge von verschiedenen Gruppen glorifiziert und liefert mit seinen Visionen von Vernichtungskrieg, Umweltkatastrophe und ökonomischem Kollaps das Material für Esoteriker, Umweltaktivisten ebenso wie für politische Extremisten, welche das Buch für Propaganda missbrauchen. Diese sehr unterschiedliche Nutzung des Romans trägt aber auch zu seinem Mythos bei (Brauen 2000, 96-100).

Tibet ist die Projektionsfläche westlicher Mythen, eine herbeigeträumte Idealwelt. Das geht gemäß Studien so weit, dass mancher Leser das Buch wahlweise als Abenteuerroman, Reisebuch oder gar als „Einführung in den Buddhismus“ erworben hat. Literarisch gesehen kann *Lost Horizon* am ehesten als Utopieroman angesehen werden, der durch seine Verwebung von östlichen und westlichen Philosophien fasziniert (Brauen 2000, 96-100).

Hilton erzählt das Geheimnis von Shangri-La nur bruchstückhaft, was die Spannung des Buches ausmacht. Vertieft charakterisiert von den Besuchern ist nur Conway, der im ersten Weltkrieg seine Illusionen verlor und leidenschaftslos ist. Die übrigen Figuren bleiben flach, bei ihnen geht es um die Motivationen, in Shangri-La zu bleiben oder es zu verlassen (Hammond 2008).

Die Verfilmung (1937)

Der Film ist in der Zeit der großen wirtschaftlichen Depression entstanden und wurde 1936 bis 1937 gefilmt. Die wichtigsten Unterschiede in der Verfilmung zum Buch sind folgende:

1937 wurde der Film von Frank Capra verfilmt mit Robert Colman (1891-1958) in der Rolle von Robert Conway. Auch für die Figur wurde eine Liebesgeschichte hinzugefügt, die neue Figur der Sondra Bizet wurde von Jane Wyatt (1910-2006) gespielt. Die Figur von Mallinson wurde zugunsten eines George Conway, dem Bruder von Conway gewechselt. Dieser verliebt sich nicht in die Chinesin Lo-Tsen, sondern in eine in Shangri-La lebende Russin namens Maria (gespielt von der Schauspielerin Margo Albert).

Der Figur des Henry Barnard (gespielt von Thomas Mitchell) wird eine Kontrastfigur namens Alexander Lovett (gespielt durch Edward Everett Horton) zu Seite gestellt, so dass es nun fünf Passagiere sind. Die Figur der Missionarin wird ersetzt durch eine mehr glamouröse Blondine, ein Callgirl namens Gloria Stone (Isabel Jewell, 1907-1972).

Danach läuft die Geschichte weitgehend wie der Roman. Neu ist, dass auch Robert Conway die Liebe findet, da er sich in die dort geborene Sondra verliebt.

Der Hohe Lama, Vater Perrault, bittet Robert Conway darum, die Führung von Shangri-La zu übernehmen und stirbt kurz danach. George hingegen bezweifelt die Wunderkraft des Ortes und kann Conway dazu überreden, ihn und Maria beim Verlassen des Tals zu begleiten. Die Sherpas erweisen sich als unzuverlässig und die beiden Brüder und Maria verlieren immer mehr den Anschluss an die Gruppe. Die Kräfte von Maria schwinden rasch. Um die Nachzügler ganz loszuwerden, schießen die Sherpas in ihre Richtung und lösen damit ungewollt eine Lawine aus, welche die Sherpas selber unter dem Schnee begräbt. Nun finden Robert, George und Maria Zuflucht in einer Höhle. Dort setzt bei Maria ein rapider Alterungsprozess ein und

sie stirbt. George Conway erkennt, dass er unrecht hatte und von Reue und Wahnsinn umnachtet springt er von einem Bergvorsprung in den Tod.

Nun kehrt der Film wieder getreulich zur Romanvorlage zurück, da Robert Conway am Ende seiner Kräfte die Zivilisation erreicht und in einem Spital gepflegt wird. Dem Filmzuschauer wird nun über eine Reihe von Telegrammen an den Premierminister erzählt, dass Conway unter Amnesie litt, nun aber durch den Botschaftsangestellten Lord Gainsford nach England repatriiert werden soll. Da erlangt Robert Conway sein Gedächtnis zurück und flieht kurz vor der Abreise. Nun beginnt Gainsford damit, ihn zehn Monate lang zu suchen, ehe er aufgibt und nach London zurückkehrt. Die Geschichte der Suche nach Conway wird über ein Gespräch mit Clubmitgliedern erzählt und die Männer stoßen auf Conway an in der Hoffnung, Conway möge sicher nach Shangri-La zurückkehren.

Während der ersten Woche im Kino wurde die Fassung gezeigt, wie Sondra sieht, dass Conway zum Taleingang zurückkehrt. Danach wurde das Ende geändert und man sieht Conway nur noch durch das Gebirge ziehen und es bleibt offen, ob er die Rückkehr schafft oder nicht.

Der Film war damals ein Riesenerfolg und wurde für zehn Oscars nominiert. Er gewann in der Kategorie beste künstlerische Leistung für das herausragende Bühnenbild und einen weiteren Oskar für die beste Filmbearbeitung. Seit 2016 gilt der Film in der Urfassung als filmisches Meisterwerk in der National Film Registry. Kurz nach 1937 hatte der Film aber mit der Realität der Welt zu kämpfen: Mit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges war die pazifistische Aussage des populären Films jedoch ein Problem geworden. Durch Aussageänderungen im Vorspann und Kürzungen wurde der Film in die US-Kriegspropaganda eingegliedert. Nach dem Krieg wurde 1952 weiter gekürzt, da jede Anspielung auf Pazifismus und Sozialismus

eliminiert werden musste in der Zeit der Kommunistenpanik in der McCarthy-Ära.

Als der sogenannte Hayes-Code für Filme 1970 abgeschafft wurde, konnte der Film zumindest teilweise in der ursprünglichen Länge und Aussage rekonstruiert werden. In London wurde zudem die vollständige 132 Minuten lange Tonspur gefunden. Bis 1986 wurden 125 Minuten Bildmaterial aus verschiedenen Quellen gefunden. Heute fehlen nur noch 7 Minuten Film die in der restaurierten Fassung mit Standbildern der Produktion und dem Ton der englischen Fassung rekonstruiert wurden. Nach 1986 konnten weitere kurze Filmsequenzen gefunden und integriert werden. 1956 entstand aus Lost Horizon ein Musical und 1973 wurde die Geschichte als Musical neu verfilmt. Beide waren ausgesprochene Flops.

Kulturelle Rezeption

Wichtig und interessant für meinen Standpunkt ist vor allem die kulturelle Rezeption. Besonders der US-Präsident Franklin D. Roosevelt war regelrecht obsessiv von der Fiktion Shangri-La besessen. Schon 1937, als sich ein drohender Krieg abzeichnete versuchte Roosevelt die Kriegsbereitschaft der Amerikaner zu erhöhen. In der berühmten Quarantäne-Rede zitierte eine komplette Passage aus dem Roman. Den Familiensitz der Roosevelts in Indio (Kalifornien) taufte er 1939 auf Shangri-La, gefolgt vom offiziellen Landsitz der US-Präsidenten, den er 1942 ebenfalls Shangri-La taufte (erst 1954 wurde daraus Camp David) (B.).

Der Begriff Shangri-La ging schon wenige Jahre noch weiter in die Alltagskultur über: An der Pressekonferenz vom 21. April 1942 zum Doolittle Raid (dem Überraschungsangriff auf Tokio mit B-25 Bombern, die von

Flugzeugträgern aus starteten) sagte Präsident Roosevelt auf die Frage, wo die Flugzeuge gestartet seien: „The came from our new base at Shangri-La“. Die Antwort wurde von den Reporten mit lautem Lachen quittiert. Später wurde ein Flugzeugträger der Essex-Klasse auf den Namen USS Shangri-La getauft (in Dienst gestellt 1944, ausgemustert 1971).

Heute werden Feriendomizile und Hotelanlagen nach Shangri-La benannt (Dittmar 2006). Das Wort Shangi-La könnte sich vom indischen „Shambala“ ableiten, einem verborgenen und nur Eingeweihten zugänglichen Land. Dass Tibet so sehr zum Wunderland im Westen werden konnte liegt auch daran, dass man das unzugängliche Gebiet lange Zeit nur aus zweiter und dritter Hand kannte. Zudem konnte es als Sitz einer geheimen Bruderschaft von Weisen verkauft werden, spirituelle Führer wie Helena Blavatsky, die Begründerin behaupteten, sie seien in Tibet in die Geheimnisse eingeweiht worden. Das zusammenfabulierte Tibet mit seinem „moralischen, einfachen Volk mit reinem Herzen“ wurde zum Glaubensbekenntnis in der Theosophie. In der daraus abgeleiteten Ariosophie wurde dann ein Konzept von einer stufenweisen Entwicklung des Menschen produziert an deren Spitze die arischen Weißen und die indischen Arier standen, als „edelste Rasse“ in perfekter Vollendung (Dittmar 2006). Damit wurde Shangri-La das unentdeckte Land und Rückzugsgebiet der „letzten reinen Arier“. Diese abstruse Idee wurde vom Dritten Reich und Heinrich Himmlers „Ahnenerbe“ aufgenommen und führte 1938 zu einer Tibet-Expedition unter der Leitung von Ernst Schäfer. Man suchte dort nach Geistesverwandten zu den rassistischen Ideen des Nationalsozialismus. Kriegsbedingt wurde die Suche 1939 abgebrochen. Die Fiktion „Shangri-La“ trieb aber 1945 erneut seltsame Blüten, da Gerüchte umgingen, Hitler habe nicht wirklich Selbstmord begangen, sondern sei mit Eva Braun nach Tibet geflohen

(Dittmar 2006). Shangri-La gesellt sich damit zu zahlreichen phantastischen Orten, wohin Hitler geflohen sein soll (Südamerika, geheime Basis in der Antarktis, auf die Rückseite des Mondes etc.) (Galassi und Varotto 2018). Auch anderer Verschwörungstheorien bedienen sich der Idee von Shangri-La oder Shambala als Sitz eines geheimen Direktoriums, dessen Mitglieder übersinnliche Kräfte haben und das Weltgeschehen im Geheimen lenken. Buddha, Zarathustra, Lao-Tse und Jesus sollen die Meister im Himalaya einst besucht haben und den Überlieferungen zufolge wird hier die geistige Erneuerung der Menschheit vorbereitet (Frickel 2016).

Im gestressten Zeitalter der Globalisierung wird Shangri-La erneut ein spirituelles Rückzugskonzept (B.). Shangri-La ist die Privatsphäre, in welche sich der Mensch zurückzieht. Auch Mozarts Zauberflöte mit ihren Freimaurerischen Anspielungen tendiert in diese Richtung. Die Gemeinschaft von Sarastro erinnert an die Mönchsgemeinschaft in Shangri-La. Die Logen der Freimaurerei sind ebenfalls solche Gemeinschaften, die einem Ideal der Menschlichkeit und Ethik verpflichtet sind, Zitat: „Mit ihrem rituellen Gebäude schafft die Freimaurerei Räume der Ruhe und Kontemplation, die gerade der Mensch unserer Zeit oft entbehren muß...Zwischen dem Shangri-La James Hiltons und dem idealen fiktiven salomonischen Tempelbau der Freimaurerei ergeben sich aus dieser Sicht viele Anknüpfungspunkte. Im Shangri-La des Romans leben nach hehren Leitlinien quasi bereits vollkommene Menschen, die von einer Gruppe Profaner aufgesucht werden. Die Schwierigkeiten in der Anpassung der Besuchergruppe an die Regeln von Shangri-La werden im Roman in vielen Richtungen herausgearbeitet. Letztendlich verläßt auch der im Ansatz der Vollkommenheit zuneigende Protagonist Robert Conway den inneren Bereich von Shangri-La. In der Freimaurerei soll das in sich ideale, dogmenfreie und

fiktive Gebäude des salomonischen Tempels ebenfalls von nichtvollkommenen Menschen errichtet werden.“ (B., 6). Die Fiktion Shangri-La zeigt exemplarisch, wie aus einer wirklich guten Geschichte ein Mythos werden kann, der dann irgendwann als mögliche Realität wahrgenommen und in der realen Welt gesucht wird. Diesen Mechanismus sollte man bei allen Geschichtsmysmen im Hinterkopf behalten, beispielsweise der Suche nach Atlantis.

William Shakespeare

Lokalisierung: England

Datierung: Spätrenaissance

Problem: Urheberschaft von bedeutenden Dramen

William Shakespeare bedarf kaum der Vorstellung. Er ist bis heute einer der bedeutendsten Dramatiker und Lyriker und prägt die englische Sprache. Doch um die Person Shakespeare ranken sich zahlreiche Legenden. So gibt es seit Jahrhunderten die offene Frage, ob der Mann, der in Stratford-upon-Avon geboren wurde und ebenda starb, wirklich der Autor der Stücke ist, die unter seinem Namen veröffentlicht wurden.

Ehe wir uns mit der Frage der Urheberschaft beschäftigen, sollten wir prüfen, was historisch vom Mann aus Stratford wirklich bekannt ist.

Wie bei vielen Personen seiner Zeit ist der Tag seiner Geburt nicht bekannt, er wurde aber am 26. April 1564 in Stratford-upon-Avon getauft (julianischer Kalender). Ebenfalls gesichert ist, dass William Shakespeare in derselben Stadt am 3. Mai 1616 gestorben ist. Sowohl für das Geburtsjahr als auch das Todesjahr gilt in England der julianische Kalender, der in den katholischen Ländern zwar 1582 eingeführt wurde, aber erst 1752 auch in England verbindlich wurde.

Die Eltern von William waren John Shakespeare and Mary Arden. Die Familie entstammte dem Stand der freien Landbesitzer und der Vater war Handschuhmacher. Man nimmt an, dass William die lokale Grammar School (Lateinschule) besuchte, diese schloss er vermutlich nicht ab, da sein Vater sein Vermögen verlor und wegen der Schulden der Sohn im väterlichen Betrieb mitarbeiten

musste. Eine Universität hat William Shakespeare nach aktuellem Forschungsstand nie besucht.

Als William 18 Jahre alt war, heiratete er im November oder Dezember 1582 Anne Hathaway, die Tochter eines Großgrundbesitzers. Das Datum der Hochzeit ist nicht belegt, doch das Aufgebot (marriage license report) wurde am 27. November 1582 bestellt. Die Hochzeit war nichts Außergewöhnliches, außer dass Anne Hathaway acht Jahre älter war. Die Lizenz wurde für eine Willelmum Shaxpere et Annam Whateley ausgestellt. Diese Schreibvarianten im Latein und auch im elisabethanischen England sind nichts Ungewöhnliches. Bereits sechs Monate nach der Eheschließung wurde die Tochter Susanna geboren (Taufeintrag am 26. Mai 1583) was gewisse Spekulationen für die eilig vollzogene Ehe nahelegen. Zwei Jahre später wurden Zwillinge geboren, ein Sohn namens Hamnet und die Tochter Judith. Über das Eheleben ist nichts bekannt, es war im Bürgertum der damaligen Zeit nicht üblich, private Dinge schriftlich festzuhalten. Der Sohn Hamnet starb 1596 im Alter von elf Jahren, das Begräbnis fand am 11. August 1596 statt, die beiden Töchter überlebten ihre Kindheit.

Aus dem Jahr 1598 ist ein Brief erhalten, in welchem ein Richard Quiney bei Shakespeare um ein Darlehen von 30 Pfund bat (Chambers 1930, Vol 2, 101). Der Sohn desselben Bittstellers, Thomas Qiney, heiratete am 10. Februar 1616 Judith, die Tochter von William Shakespeare.

In der Zeitspanne von 1584/85 bis 1592 folgen die in der Forschung als „verlorenen Jahre“ bezeichnete Phase, in welcher keine Fakten bekannt sind, was William Shakespeare tat, wo er lebte oder ob er seine Bildung erweiterte. Es gibt zwar Spekulationen, doch solche Lücken sind für einen Mann aus dem Bürgertum der damaligen Zeit nicht ungewöhnlich. Wenn er nicht in dokumentationspflichtige Grundstückstransaktionen oder Gerichtsprozesse verwickelt war, konnte ein Mann damals

ohne jede Dokumentation vor sich hinleben (Suerbaum 1998; Schabert 2009, 118f).

Gelehrte, welche William Shakespeare die Autorenschaft der kommenden Meisterwerke zuschreiben, konnten diese „verlorenen Jahre“ als Argument nehmen, dass William sich in dieser Zeit das grosse Wissen angeeignet habe, bleiben aber jeglichen Beweis dafür schuldig. Wegen seiner Berühmtheit, ist die Biographie von William Shakespeare der Gegenstand zahlreicher Forschungsbemühungen gewesen und gilt als die wahrscheinlich am besten dokumentierten Biographie eines Bürgers im elisabethanischen Zeitalter war (Suerbaum 1998, 241f).

Dann tauchte William Shakespeare in London auf, da ihn der Dichter Robert Greene (1558-1592) in einem Pamphlet mit dem Titel „*A groatworth of wit*“ diffamierte und ihn als „*upstart crow, beautified with our feathers*“ bezeichnete (Eine emporgekommene Krähe, fein herausgeputzt mit unseren Federn). Er wurde in Anspielung seines Namens auch als „*Shake-scene*“ (Theater-Erschütter) und als „*Johannes fact totum*“ (entspricht etwas „Hans-Dampf-in-allen-Gassen“) beschimpft. Green starb noch im selben Jahr und das Pamphlet wurde erst postum herausgegeben. Der Herausgeber fügte noch eine Entschuldigung bei, wohl deshalb, weil Shakespeare bereits einen gewissen Ruf hatte.

William Shakespeare war damals wohl Schauspieler in der Gruppe „Lord Strange’s Men“, von denen sich viele 1594 der neugeformten „Lord Chamberlain’s Men“ anschloss. Bei der Thronbesteigung machte der neue Herrscher, James I. sie zu seiner Truppe mit dem Namen „King’s Men“.

Das Theaterwesen in der Herrschaftszeit von Elisabeth I. war ein Risikogeschäft mit wenig Regeln, konnte aber ökonomisch sehr einträglich sein. Die Stückeschreiber nagten, im Gegensatz zu den Theaterbetreibern, am dichterischen Hungertuch. Daher benötigten Schriftsteller

damals das Patronat eines reichen Adligen. Diese Tradition war aber zur Zeit von Shakespeare bereits weitgehend verloren gegangen.

Das erste publizierte Werk, „Venus and Adonis“ erschien 1593 unter dem Namen von Shakespeare, war aber zuvor anonym eingetragen worden. Das epische Werk galt als hohe Literatur, während Theaterstücke profane Gebrauchsliteratur darstellte. Ob Shakespeare das epische Werk am Beginn seiner Schaffenszeit wirklich geschrieben hatte, ist umstritten. Auf jeden Fall schuf das damals oft gepriesene Werk die ökonomische Grundlage auf welcher er ein erfolgreicher Autor von Bühnenstücken werden konnte (Suerbaum 1998).

Kurz danach begann der kometenhafte Aufstieg von William Shakespeare und seiner Theatertruppe zur führenden Schauspieltruppe Englands. Shakespeares Name erscheint auf einer Quittung über 20 Pfund auf einer Liste zusammen mit damals bekannten Schauspielern. Sie erhielten das Geld für zwei Aufführungen bei Hof. Sie belegen, dass Shakespeare offensichtlich befugt war als Vertreter der Gruppe „Lord Chamberlain’s Men“ diese Geschäftsverhandlung zu führen.

Gemäß der offiziellen Darstellung war Shakespeare nicht nur Schauspieler und Miteigentümer, sondern auch der Hausdramatiker der Theatertruppe. Aus dieser Zeit gibt es die Tagebuchaufzeichnungen des Theaterunternehmers Philip Henslowe (ca. 1550-1616). Die Tagebucheinträge waren eigentlich Inventurlisten über Aufführungen, Löhne von Schauspielern, Einnahmen etc. William Shakespeare unterschied sich von anderen Bühnenautoren nicht nur durch permanente Erfolgswerke, sondern auch, dass er damit ökonomisch rentabel produzierte. Die grosse Popularität führte zu einem kontinuierlichen Finanzfluss in die Taschen von William und ab 1596 konnte er offenbar (ohne genaue Dokumentation) das Geld in Immobilien anlegen. Im Jahr 1599 wurde der Spielort ins neu

errichtete Globe Theater verlegt und Shakespeare hielt eine Teilhaberschaft von 10%, später stieg die Quote auf einen Siebtel als die Truppe 1608 das Blackfriars erwarb, um mit dem zweiten Theater auch die Wintersaison bespielen zu können (Schoenbaum und Muir 1976, 1-14).

Der Aufstieg von Shakespeare als erfolgreichster Autor könnte auf dem zu frühen Tod von Christopher Marlowe beruhen, der (offiziell) 1593 starb. Später rivalisierte Shakespeare mit Ben Jonson. Ein Copyright gab es damals nicht und so wurden ältere Stücke von anderen Autoren einfach umgeschrieben und neu auf die Bühne gebracht. Zudem gab es einen reichen Schatz an historischen Themen, Mythen und Sagen, aus welchen sich Autoren damals frei bedienen konnten. In der Renaissance waren zudem die Klassiker der Antike, wie die Parallelbiographien von Plutarch ins Englische übertragen worden, was es Shakespeare wohl erleichterte, daraus Dramen zu schreiben, ohne sich zuvor tief in die antike Literatur einarbeiten zu müssen. Auch produzierte er Fortsetzungen von Stücken. In dieser Hinsicht war William Shakespeare ein Mann der Moderne, so produziert heute die Filmindustrie.

Shakespeare investierte nicht nur in die Theaterindustrie, sondern auch in andere Geschäftsfelder. So kaufte er in Stratford am 4. Mai 1597 das New Place genannte Haus als seinen Herrensitz. Es war das zweitgrößte Haus der Stadt und dazu kaufte er auch eine 107 acres (43 Hektar) grosse Ackerfläche. Weitere Investitionen folgten 1602 als er das Grundstück gegenüber seinem Haus erwarb und 1605 kaufte er das Eintreibungsrecht für Bauernpachtschaften für den Preis von 440 Pfund, was ihm jährliche Einnahmen von 40 Pfund brachte. Er trieb Geld mit Gerichtsprozessen ein und spekulierte durch das Horten von Getreide auf ansteigende Lebensmittelpreise. All dies Geschäfte passen freilich nicht zu unserem Bild des Dichters und Barden. Besonders das Blackfriars Theater war lukrativ, da es

wegen der Überdachung auch in den Wintermonaten Geld abwarf und wegen der deutlich höheren Eintrittspreise auch als exklusiv galt.

So sehr sich William Shakespeare als Geschäftsmann hervortat, umso erstaunlicher tat er wenig bis gar nichts um seine Bekanntheit als Dramatiker oder Schriftsteller zu fördern. Damals waren die Möglichkeiten zur Selbstpromotion zwar noch beschränkter als heute, doch es gab sie. Shakespeare ließ beispielsweise seine eigenen Werke nicht selber drucken (außer der Kurzepen) und auch eine Gesamtausgabe seines Werkes gab er zu Lebzeiten nie in Auftrag. Auch schrieb er keine Vorworte oder Einleitungen für die Werke von anderen Autoren. Der sozial-ökonomische Aufstieg schien William Shakespeare mehr interessiert zu haben, als die Promotion der schriftstellerischen Karriere und des Nachrufs auf den so viele andere Autoren größten Wert legen.

Dennoch war er außerordentlich bekannt und sein Name erschien auf zahlreichen damaligen Bestsellerlisten (besonders auf derjenigen von Francis Meeres). Während der Herrschaft von König James I., als die Karriere von William Shakespeare als Bühnendramatiker auf dem Höhepunkt war: Was tat er? Mit 46 Jahren kehrte er als reicher Mann nach Stratford zurück und verlebte dort zurückgezogen seine letzten Lebensjahre. Ein politisches Amt in der Gemeindeverwaltung strebte er nicht an. Mit einem Berufskollegen blieb er in Kontakt und beteiligte sich finanziell an Theaterproduktionen. Zudem entstanden möglicherweise die letzten Bühnenwerke in dieser Zeit. Mehrere Besuche in London sind belegt, haben aber meist einen familiären Hintergrund oder den Besuch von Freunden.

William Shakespeare starb im Alter von 52 Jahren in Stratford-upon-Avon und wurde am 25. April 1616 im Chorraum der Holy Trinity Church beigesetzt. Das später errichtete Wandmonument zeigte den berühmtesten

englischen Dramatiker ursprünglich mit einem Sack Wolle in den Händen! Erst später wurde das Monument angepasst und eine Schreibfeder und Manuskriptblätter ersetzen den Wollsack. Ist dies wirklich der Mann, der all die berühmten Werke geschrieben hatte? Oder war er eher ein cleverer Geschäftsmann, der mit dem Theaterbusiness viel Geld machte und seinen Namen als Autor zur Verfügung stellte? Steht hinter William Shakespeare jemand anderes, der die Stücke schrieb oder zumindest thematisch entwarf? Gibt es keine Zeile von seiner Hand in einem Theatermanuskript, weil er keines der Werke geschrieben hatte?